

# Zur Ausbildung der japanischsprachigen Konferenzdolmetscher für Deutsch

AIZAWA Keiichi

## 1. Die gegenwärtige Situation<sup>1</sup> der Ausbildung Japanisch-Deutscher Dolmetscher

Mit Entsetzen stellt man zuerst fest, dass es keine Institution gibt, an der Japanisch-Deutsche Dolmetscher ausgebildet werden. Es gibt weder öffentliche noch private Dolmetscherausbildungsschulen in dieser Sprachkombination, weder in Deutschland noch in Japan.

Schon anders ist es bei der Japanisch-Englischen Dolmetscherausbildung. Da gibt es etliche Hochschulen mit Abteilungen für Dolmetscherausbildung, sowohl in Japan als auch in den USA und in Australien, denn der Markt für Japanisch-Englische Dolmetscher ist viel größer. In Japan findet man auch private Sprachschulen zur Dolmetscherausbildung wie die „*Simul Academy*“ oder die „*Inter School*“, deren Abgänger, wenn sie gut sind, direkt im Dolmetschmarkt eingesetzt werden können. Diese Schulen haben manchmal auch für andere Sprachen wie Chinesisch oder Französisch Dolmetscherausbildungskurse (nur nicht für Deutsch!). Etliche Privatschulen für „English conversation“ oder „Business English“ geben auch an, Dolmetscher auszubilden.

---

Die vorliegende Arbeit, die einen Teil der Forschungsergebnisse darstellt, die dank der „*Grant-in-Aid for Scientific Research (C)*“ -Unterstützung von der „*Japan Society for the Promotion of Science*“ (2005-2008) unter dem Titel „Dolmetschen als Zielkompetenz des Deutschunterrichts“ ermöglicht wurden, geht auf einen Vortrag zurück, den ich in einem Workshop mit dem Thema „Dolmetschunterricht an japanischen Hochschulen“ am 18. 11. 2006 an der Sophia Universität gehalten habe.

<sup>1</sup> stand: Sommer 2007.

In Japan ist der Anteil der Hochschulen an der Dolmetscherausbildung noch relativ gering, wohl deswegen, weil man bis vor kurzem im Allgemeinen nicht genügend Wissen über den Beruf „Dolmetscher“ hatte. Erst im Laufe der 1990er Jahre hat sich das „Dolmetschen“ allmählich als eine wissenschaftliche Disziplin an manchen Hochschulen durchgesetzt. Während das schriftliche „Übersetzen“ vor allem der literarischen Werke seit Beginn der japanischen Modernisierung (seit der sogenannten „Meiji-Restauration“) als eine akademische Tätigkeit hoch angesehen wurde (viele Literaturprofessoren haben sich gleichzeitig als Übersetzer Namen gemacht), wurde das „Dolmetschen“ ungerecht abgetan, ja regelrecht diskriminiert, etwa als Brotarbeit für „nur“ sprachlich talentierte Mädchen oder so. Die Berufsdolmetscher haben zum Teil heute noch gegen solche primitiven Vorurteile zu kämpfen. Inzwischen ist es aber auch im universitären Bereich soweit, dass in den Doktorandenkursen bestimmter Hochschulen wie der Rikkyo-, Aoyamagakuin-, Daitobunka-Universität oder der Fremdsprachenhochschule Tokyo Englisch-Dolmetscher direkt ausgebildet werden können<sup>2</sup>.

Selbst diese neueste Entwicklung geht jedoch an der deutschen Sprache vorbei. Die eingangs erwähnte Situation des absoluten Fehlens der Studiengelegenheit hat die Folge, dass gerade die sprachlich begabten Studenten (d. h. oft die JapanerInnen, die im deutschsprachigen Raum zweisprachig aufgewachsen sind), die Germanistik oder Linguistik studiert haben und gerne den Beruf des Japanisch-Deutsch-Dolmetschers ergreifen wollen, buchstäblich im Stich gelassen werden und verzweifelt

---

<sup>2</sup> Im Vergleich zu den 450 Namen der Hochschulen mit Dolmetscherausbildungskursen der ganzen Welt von Algerien bis Zimbabwe fällt diese Liste noch recht bescheiden auf. Vgl. : „Interpreting and Translation Programs in Colleges, Universities and Graduate Schools of the World outside Japan“. In : 津田守 (2005), 「世界の大学・大学院における通訳翻訳学プログラム」(大阪外国語大学平成16年度特別研究費報告書), S.100-133. Die detaillierten Informationen über den englisch-japanischen Dolmetscherunterricht an japanischen Hochschulen, siehe : 染谷泰正・齋藤美和子, 鶴田知佳子, 田中深雪, 稲生衣代 (2005) 「わが国の大学・大学院における通訳教育の実態調査」 in : 『通訳研究』第5号, 日本通訳学会, S.285-304.

suchen müssen, wo sie sich denn als Dolmetscher ausbilden lassen können. Sollen sie nach Heidelberg oder Germersheim gehen, um dort die Hochschule zu besuchen, die jeweils für ihren renommierten Dolmetscherausbildungskurs im deutschsprachigen Raum bekannt ist, jedoch ohne Sprachkombination mit dem Japanischen? (Das heißt, ein Japaner muss, wenn er an einer deutschen Hochschule Dolmetschen studieren möchte, drei europäische Sprachen, beispielsweise neben Deutsch noch Englisch und Französisch wählen und schließlich insgesamt mit dem Japanischen viersprachig dolmetschen lernen.) Oder sollen sie nach Wien gehen, wo zwar die Sprachkombination Japanisch-Deutsch angeboten wird, allerdings nur im Fach Übersetzen und nicht im Dolmetschen? Oder sollen sie, wenn sie viel Geld haben, nach Australien oder in die USA gehen und sich zunächst in der Sprachkombination Englisch-Japanisch oder Englisch-Deutsch, wohlgemerkt nicht direkt Japanisch-Deutsch, als Dolmetscher ausbilden lassen? Oder sollten sie vielleicht nach Frankreich gehen und dort zuerst Französisch lernen, damit sie anschließend Kurse in Heidelberg oder Germersheim oder Genf besuchen können? Zwar ist Drei-sprachigkeit für die künftigen Dolmetscher wohl ein Muss, besonders wenn sie außerhalb Japans arbeiten wollen<sup>3</sup>. Es ist trotzdem ein offensichtliches Manko, dass man nirgendwo auf der Welt das Dolmetschen zweier so wichtiger Sprachen wie Deutsch und Japanisch studieren kann. Nebenbei bemerkt: Chinesen und Koreaner können durchaus das Dolmetschen zwischen Deutsch und ihrer Muttersprache an der Hochschule intensiv studieren<sup>1</sup>.

Was an den japanischen Hochschulen im Bereich der Japanisch-Deutschen Verdolmetschung angeboten wird, sind höchstens vereinzelte

---

<sup>3</sup> Zur Zeit arbeiten noch fast alle in Japan tätigen Dolmetscher nur zweisprachig.

<sup>1</sup> Etwa an der Beijing Foreign Studies University (Graduate School of Translation and Interpretation) bzw. Hankuk University of Foreign Studies (Graduate School of Interpretation and Translation). Man fragt sich wohl mit Recht, was macht in diesem Kontext die Tokyo University of Foreign Studies (Fremdsprachenhochschule Tokyo) eigentlich?

Unterrichts- oder Übungsstunden etwa mit dem Titel „Einführung ins deutsch-japanische Dolmetschen“ an den Hochschulen wie der Gakushuin-, Dokkyo- oder Sophia-Universität. Ich selber übernehme seit einigen Jahren als Vertragsdozent solche Kurse an der Universität Tokyo und der Fremdsprachenhochschule Tokyo. Die Studenten dort sind meist sehr motiviert, können auf diese Weise den Dolmetscherberuf erst richtig kennen lernen und lernen dabei sehr viel. Andererseits werden solche Veranstaltungen manchmal nur als eine Variante des Deutschunterrichts im Oberstufenbereich verstanden, wobei die Lehrenden auch keine erfahrenen Dolmetscher sind. Solche Kurse haben dann mit Berufsausbildung kaum etwas zu tun, und das wird von den meisten Teilnehmern wohl auch nicht erwartet.

Es bleiben nur noch vereinzelte Dolmetscherausbildungskurse, in denen sich die „Möchte-Gern“-, angehenden oder praktizierenden Dolmetscher jeweils treffen um zu üben. In erster Linie sind die Kurse vom Goethe-Institut Tokyo zu nennen, die seit Anfang der 1990er Jahren existieren. Für diejenigen, die wirklich Dolmetscher werden wollen, sind die Kurse zu empfehlen, die zur Zeit von den praktizierenden Spitzendolmetschern wie Herrn NAKAYAMA Jun, YOSHIMURA Kensuke, Frau Bettina Ortmann und Beate von der Osten unterrichtet werden. Allerdings sind die Kurse leider nicht systematisch aufgebaut. Man hat dort zwar 1997 so etwas wie „Diplom Dolmetschen Deutsch-Japanisch und Japanisch-Deutsch“ gestartet, das jedoch kläglich gescheitert ist, womit die große Chance einer curricular aufgebauten Dolmetschausbildung vertan wurde. Der damalige Institutsleiter hat mir in diesem Zusammenhang ausdrücklich erklärt, dass diese Kurse kein Ort der beruflichen Ausbildung seien, sondern lediglich Kurse zum Deutschlernen.

Im Japanisch-Deutschen Zentrum Berlin (JDZB) gibt es auch ein regelmäßiges Treffen, das von Frau SEKIKAWA Fujiko geleitet wird. In Tokyo und Osaka finden „Benkyokai“, d. h. Übungstreffen der angehenden und praktizierenden Dolmetscher regelmäßig statt, die jeweils von Frau KOORI Chieko und MATSUBARA Takayuki ehrenamtlich geleitet werden. In Germersheim fand 2006 zum ersten Mal ein zweiwöchiges Block-

seminar in der Sprachkombination Deutsch-Japanisch statt, das fortgesetzt werden soll. Und zum Schluss darf ich auch den Kurs nennen, den ich selbst gegründet habe und zusammen mit den DolmetscherkollegInnen wie Frau KOORI, KURAHARA Kazuko und Herrn YOSHIMURA leite. Der Kurs nennt sich das „Japanisch-Deutsche Dolmetscherausbildungsseminar von DESK“, wobei die „DESK“ Abkürzung für „Deutschland- und Europastudien in Komaba“ sind, die vom DAAD finanziell unterstützt werden. Die DESK haben uns 2002 eine Starthilfe (vor allem hinsichtlich der Anschaffung nötiger Geräte) gegeben und helfen uns weiterhin nicht nur mit finanziellen Zuschüssen, sondern vor allem dadurch, dass wir unser regelmäßiges Monatstreffen auf dem Campus der Universität Tokyo/Komaba veranstalten dürfen. Das Programm besteht aus Monatstreffen und Blockseminaren. Im Jahr 2007 sind noch zwei Blockseminare geplant: Im neunten Blockseminar, im sogenannten „Tsukubersheimer Seminar“ (da das Seminar in der Stadt „Tsukuba“ stattfindet) wird ausschließlich das Simultandolmetschen unter den praktizierenden Dolmetschern geübt, während das zehnte Seminar auch für Anfänger gedacht ist, wo man hauptsächlich das Konsekutivdolmetschen trainiert.

## 2. Konferenzdolmetscher — Ein faszinierender Beruf?

Gute, verlässliche Konferenzdolmetscher zwischen Japanisch und Deutsch sind immer noch Mangelware. Wenn in Japan drei große Konferenzen am selben Tag geplant werden und dafür bereits deutsch-japanische Konferenzdolmetscher reserviert sind, so wird eine vierte Veranstaltung schon große Schwierigkeiten haben, noch gute Dolmetscher zu finden. (Bei der Simultanverdolmetschung arbeiten die Dolmetscher im Team, meist zu dritt.) In Deutschland bzw. in Europa wird die Zahl der kompetenten Simultandolmetscher zwischen Deutsch und Japanisch noch geringer sein. Andererseits muss man daran denken, dass auch der Markt für diese Sprachkombination relativ klein ist und die Dolmetschaufträge saison- und konjunkturabhängig sind. Die meisten Dolmetscher zwischen Deutsch und Japanisch leben freiberuflich, im Gegensatz zu einigen Englisch-

Dolmetschern in Japan, die bei Firmen oder Sprachvermittlungsagenturen direkt angestellt sind.<sup>5</sup> Selbst für kompetente Dolmetscher ist es daher noch relativ schwierig in Japan, nur vom Dolmetschen zu leben. Umso mehr müssen übrigens die schlechten Dolmetscher bekämpft und vom Markt verdrängt werden, die durch Preisdumping ihr einmaliges Brot verdienen und dadurch den gesamten Ruf der japanisch-deutschen Dolmetscher so sehr verderben können, dass die Auftraggeber sich überlegen, ob es zum Beispiel nicht vernünftiger wäre, auf die Tagungssprache Deutsch zu verzichten und ganz auf Englisch umzusteigen, mit dem Ergebnis, dass der Markt für die japanisch-deutschen Dolmetscher noch mehr schrumpft. Ein freiberuflicher Konferenzdolmetscher scheint auf den ersten Blick relativ viel als Tageslohn für seinen Einsatz zu verdienen. Wenn man jedoch daran denkt, was für besondere und umfassende Kompetenz ein Dolmetscher nachweisen muss, dazu auch welche Konzentration und wie viel Vorbereitung, und außerdem wie viel Zeit und Geld man für die Ausbildung investiert haben muss, so verdient ein Profidolmetscher in Japan wohl immer noch zu wenig im Vergleich zu den Profis anderer Berufe, bei denen man ein vergleichbares Niveau an Intellektualität, Verlässlichkeit und Verantwortungsbewusstsein benötigt, etwa wie Ärzte oder Rechtsanwälte. Nein, wenn man nur ans Geld denkt, lohnt es sich wohl kaum, Dolmetscher werden zu wollen.

Trotzdem ist der Beruf Dolmetscher für viele faszinierend, da man ständig von neuen Themen und Begegnungen intellektuell herausgefordert wird. Man lernt als Konferenzdolmetscher ständig als Erster die neuesten Informationen der Welt kennen, und zwar direkt vor Ort, in verschiedensten Bereichen. In einer Konferenz sind alle Teilnehmer auf den Dolmetscher angewiesen, der nicht versagen darf, denn sonst wäre die gesamte Konfe-

---

<sup>5</sup> Überhaupt nicht zu vergleichen mit der Situation in Europa, wo etwa 500 beamtete und 2000 freiberufliche Dolmetscher allein bei der Europäischen Kommission in Brüssel beschäftigt sind, die täglich in ca. 40-50 Sitzungen etwa 700 Dolmetscher benötigt. (Claudia Generat (2002), Konferenzdolmetschen bei internationalen Organisationen. In: Joanna Best, Sylvia Kalina (Hg) (1998), *Übersetzen und Dolmetschen*, Tübingen u. Basel, S.270.)

renz umsonst, und dieses Gefühl, unersetzbar zu sein, motiviert einen Dolmetscher unendlich. Man hat als Dolmetscher die Freude, erst durch seine eigene Arbeit Gespräche eventuell auf höchster Ebene zustande bringen und zwischen Menschen vermitteln zu können. Nach jeder gelungenen Sitzung hat ein Dolmetscher das Gefühl der bescheidenen Zufriedenheit, dass es sich doch gelohnt hat, Dolmetscher geworden zu sein.

Um diese kleine, aber sehr motivierende Freude als die beste Belohnung für die zum Teil sehr stressige Arbeit einmal genießen zu können, muss jeder, der im Sprachdienst arbeiten will, sehr viel büffeln und üben. Dabei sieht die Lernpraxis ganz anders aus als etwa in den oben genannten Lehrveranstaltungen „Einführung ins deutsch-japanische Dolmetschen“ an den japanischen Hochschulen, die auch Studenten mit relativ geringen Deutschkenntnissen (etwa im ZMP-Niveau) besuchen können. Die berufliche Ausbildung zum japanischsprachigen Dolmetscher für Deutsch kann ein Japaner erst dann sinnvollerweise beginnen, wenn er bereits relativ gut Deutsch beherrscht, d. h. beispielsweise die KSD- oder ZOP-Prüfung des Goethe-Instituts bestanden hat. Wenn er dann trotz der fehlenden systematischen Ausbildungsmöglichkeiten fleißig den Dolmetscherberuf lernt, hat er vielleicht Glück und ist etwa in 5 Jahren soweit, dass er konsekutiv dolmetschen und dadurch Geld verdienen kann. So lange braucht man jedoch erfahrungsgemäß, bis man sich als Dolmetscher etablieren kann, und dabei geht es nicht nur um Verbesserung der Fremdsprachenkenntnis. Man wird sich vielleicht fragen, was man denn sonst alles zu lernen hat.

### 3. Welche Fertigkeiten müssen ausgebildet werden? — Die gängigen Vorstellungen und die Realität

Ja, was muss man so lange lernen und wie? Sylvia Kalina klagt in ihrem umfassenden Buch darüber, dass „in Dolmetschlehrveranstaltungen häufig intuitiv und nicht unbedingt systematisch vorgegangen“ wird.<sup>6</sup>

---

<sup>6</sup> Sylvia Kalina (1998), *Strategische Prozesse beim Dolmetschen*, Tübingen, S.234.

„Umfassende, in sich geschlossene Arbeiten zur Didaktik des Dolmetschens liegen, so Kalina, nur von Seleskovitch/Lederer<sup>7</sup> und Gile<sup>8</sup> vor, und sie stellt fest, dass auch dort „widersprüchliche Lehrverfahren vertreten und die jeweils für nicht sinnvoll gehaltenen Methoden oft in aller Schärfe kritisiert werden“<sup>9</sup>. Kurzum gebe es unter den Dolmetschdidaktikern kaum eine Übereinstimmung darüber, wie das Dolmetschen gelehrt werden soll außer über die Forderung nach professionellen Dolmetschern als Ausbildern.<sup>10</sup>

Diese Feststellung mag überraschend klingen, denn damit könnte man eigentlich keine systematischen Ausbildungsprogramme aufbauen. Andererseits ist die Methodenvielfalt durchaus verständlich, wenn man daran denkt, dass jeder Spitzendolmetscher auf jeweils ziemlich unterschiedliche Art und Weise arbeitet und einen gewissen individuellen Stil hat. Diese Individualität kommt daher, dass jeder ganz unterschiedliche Voraussetzungen mitbringt. Der eine ist vielleicht bei der sprachlichen Formulierung stark, und der andere im Erfassen der logischen Zusammenhänge, und der dritte in breiten Fachkenntnissen zum Beispiel. Jeder Dolmetscher arbeitet auf seine genuin individuelle Art und Weise, wobei seine Schwäche jeweils durch seine Stärke kompensiert werden muss. Insofern ist bei der Dolmetscherausbildung die Vereinheitlichung des Ausbildungsprogramms nicht unbedingt zu begrüßen, sondern sogar zu vermeiden, da die Gefahr einer Nivellierung der Gesamtleistung auf Kosten der individuellen Kunst des Dolmetschens besteht.

Deshalb soll hier auf die Frage nach Lerninhalten bei der Dolmetscherausbildung nicht ausführlich, sondern nur programmatisch und zugegebenermaßen intuitiv eingegangen werden. Im Folgenden werden zunächst gängige Vorstellungen, typische Missverständnisse und Vorur-

<sup>7</sup> Danica Seleskovitch & Marianne Lederer (1989), *Pédagogie raisonnée de l'interprétation*. Collection Traductologie 4, Paris.

<sup>8</sup> Daniel Gile (1995), *Basic Concepts and Models for Interpreter and Translator Training*, Amsterdam / Philadelphia.

<sup>9</sup> Sylvia Kalina (1998), a. a. O., S.236.

<sup>10</sup> *ibid.*

teile über den Dolmetscherberuf angeführt werden, die anschließend kritisch besprochen werden und dadurch verdeutlichen sollen, was zur Dolmetscherausbildung eigentlich gehört.

Nehmen wir mal an: Ein japanischsprachiger Student lernt fleißig Deutsch und verfolgt seine vage Vorstellung, nämlich:

***„Ich habe fleißig Deutsch gelernt und möchte gern einen Beruf ergreifen, der etwas mit Deutsch zu tun hat. Dolmetscher oder so.“***

Nun wäre es natürlich schade, wenn die Studenten mit relativ guten Deutschkenntnissen diese nicht beruflich nutzen können. Realistisch gesehen ist es jedoch ausgeschlossen, dass sie gleich Konferenzdolmetscher werden können, denn ein Uni-Absolvent, wie fleißig er auch Deutsch gelernt haben mag, ist allein vom Sprachniveau her noch weit entfernt von dem Anspruch, den man als Dolmetscher mindestens erfüllen muss. Hinter dieser vagen Vorstellung steckt wohl auch das Missverständnis:

***„Wer Deutsch kann, kann auch dolmetschen.“***

Schön wäre es, wenn dem so wäre. Sicherlich kann jeder in einer bestimmten Situation „irgendwie“ dolmetschen, wenn er eine Fremdsprache einigermaßen kann, zum Beispiel wenn man in einem Geschäft zufällig einen Touristen aus dem Ausland sieht, der sich mit dem Verkäufer nicht verständigen kann. In solchen Fällen kann man selbst mit gebrochenen Englischkenntnissen spontan etwas dolmetschen und ihm helfen. Das Dolmetschen als Beruf hat jedoch mit solchen Szenen überhaupt nichts zu tun. In diesem Zusammenhang wird auch oft unterstellt:

***„Bilingual erzogene Kinder haben gute Chancen, Dolmetscher zu werden.“***

Dies ist auch nicht unbedingt der Fall. In zwei Sprachen fließend sprechen zu können heißt noch lange nicht, gut übersetzen zu können. Die zweisprachig erzogenen Kinder haben, bis auf seltene Ausnahmefälle, meist zwei verschiedene Welten in ihren Köpfen, die voneinander unabhängig existieren. Deshalb fällt es ihnen oft erstaunlich schwer, zwischen den beiden sprachlich zu vermitteln. Die Kehrseite der Bilingualität ist

außerdem oft eine grundlegende Unsicherheit in beiden Sprachen, die nur mit bewussten Anstrengungen behoben werden kann. Der Anteil der zweisprachig Erzogenen in der Dolmetscherbranche ist dementsprechend nicht so hoch, wie man erwarten würde. Die bilingual erzogenen *und* jetzt praktizierenden Spitzendolmetscher sind ausnahmslos diejenigen, die ihre genannten Schwächen einmal eingesehen und sie durch bewusste und intensive Anstrengungen erst überwunden haben. In solchen Fällen haben sie aber dann sehr gute Chancen, hervorragende Dolmetscher zu werden, mit großen Vorteilen vor allem beim Hörverständnis und in der Aussprache in den beiden Sprachen.

In diesem Zusammenhang muss noch darauf hingewiesen werden, dass die Vorstellung:

***„Sprachkompetenz der Dolmetscher heißt Fremdsprachenkompetenz.“***

verfehlt ist. Natürlich muss ein Dolmetscher Fremdsprachen sehr gut beherrschen. Seine eigene Muttersprache muss er jedoch umso besser können. Dabei vergisst man allzu oft, dass die Muttersprachenkompetenz individuell auch sehr unterschiedlich ist. Bei der Dolmetscherausbildung muss Wortschatz, stilistische Situationsangemessenheit, Beherrschung verschiedener Sprachebenen usw. auch in der eigenen Muttersprache trainiert werden. Damit die jeweils verständlichen Formulierungen mühelos, d. h. halbautomatisch produziert werden können, ist die umfassende Verbesserung der Muttersprachenkompetenz im Programm der Dolmetscherausbildung unabdingbar. Aber selbst die so verstandene „Sprachkompetenz“ macht nicht allein den Dolmetscherberuf aus. Die Vorstellung:

***„Dolmetscher sind diejenigen, die verschiedene Sprachen gut beherrschen“***

ist deshalb mangelhaft, weil für einen guten Konferenzdolmetscher die Sprachkompetenz eine notwendige, jedoch keine vollständige Voraussetzung ist. Bei der Verdolmetschung kommt es nicht nur auf sprachliche Fertigkeiten an, sondern auf wesentlich mehr: Ein Konferenzdolmetscher muss bei jeder Diskussion mitverfolgen, mitdenken und mitreden können.

Dazu muss der Dolmetscher nicht nur Sprachkenntnisse, sondern auch ein hohes Maß an Denkvermögen, Überzeugungskraft und Verantwortungsbewusstsein haben und sollte manchmal sogar begeisterungsfähig sein. Ein idealer Dolmetscher ist auf die Konferenz inhaltlich so gut vorbereitet, dass er nie von irgendeiner Aussage unangenehm überrascht wird. Ein solcher Dolmetscher beherrscht und überblickt den Diskussionsinhalt wie kein anderer in der Konferenz außer vielleicht der Veranstalter selbst. Dazu muss der Dolmetscher unter anderen auch genügende Sachkenntnisse in Bezug auf das Konferenzthema haben; man muss Fachterminologien wie „Umlageverfahren“ (Rentenversicherung) oder „Aufhängung“ (Auto), „Innere Führung“ (Verteidigung) oder „Sequenzdatenbank“ (Gentechnologie) nicht nur in beiden Sprachen auswendig lernen, sondern auch sowohl korrekt verstehen als auch aktiv und angemessen einsetzen können. Was die Fachterminologien anbelangt: Es ist einerseits natürlich nicht möglich, solche Fachterminologien flächendeckend zu beherrschen, ein Dolmetscher ist ja auf keinem Wissensfeld ein Fachmann. Andererseits ist es für einen Konferenzdolmetscher eine absolute Voraussetzung, dass er den Umgang mit den Fachterminologien gut beherrscht. Deshalb ist es geradezu grotesk, wenn eine Frage wie:

***„Beeinträchtigt zu viel Wissen und Intellekt nicht die Dolmetschleistung?“***

sogar im öffentlichen „Beratungsausschuss zum Thema Japanisch (*Kokugo Shingikai*) des Kultusministeriums am 8. 7. 1999 von einem Fachberater gestellt werden musste<sup>11</sup>, als dort das Verhältnis zwischen Dolmetschen und Fremdsprachenunterricht thematisiert wurde. Offensichtlich hat der Fragesteller gar keine Ahnung vom Dolmetschen, denn wer einmal selbst gedolmetscht hat, weiß, dass man das nicht richtig übersetzen kann, was man nicht verstanden hat. Dieses Miss- bzw. Unverständnis des Dolmetscherberufs ist jedoch leider noch sehr verbreitet, als ob der Inhalt einer Botschaft von dessen Sprache sauber zu trennen wäre, als ob der Dolmetscher eine nicht selber denkende Maschine wäre. Die praktizierenden Dol-

<sup>11</sup> [http://www.mext.go.jp/b\\_menu/shingi/12/kokugo/gijiroku/001/990701.htm](http://www.mext.go.jp/b_menu/shingi/12/kokugo/gijiroku/001/990701.htm)

metscher müssen deshalb heute noch oft völlig verständnislosen Auftraggebern und Vortragsrednern erklären, dass sie zunächst selbst den Inhalt verstehen und wissen müssen, worum es in der Konferenz geht, und grundlegende Unterlagen brauchen. Die funktionalistische Vorstellung, dass die Dolmetscher mechanisch nur das zu übersetzen hätte, was sie gehört bzw. gelesen haben, muss mit allen Mitteln bekämpft werden.

Nicht zuletzt sei ein selbst unter den Dolmetschern weit verbreitetes, gravierendes Missverständnis genannt, nämlich:

***„Die Aufgabe des Dolmetschers liegt in der korrekten Wiedergabe des Originaltextes im Sinne einer Eins-zu-Eins-Entsprechung.“***

In Wirklichkeit liegt die Aufgabe des Dolmetschers NICHT darin, die Originalbotschaft „sprachlich korrekt“ oder „wortgetreu“ oder „Satz für Satz“ oder „wörtlich“ zu übersetzen, sondern darin, den gesamten Sinn zu übertragen, die Intention des Redners zu übermitteln und dadurch die Botschaft in verständlicher Form zu vermitteln. (Oft wird der große Unterschied zwischen den beiden Haltungen überhaupt nicht wahrgenommen.)

In diesem Sinne sind die in Japan typischen Übersetzungsstrategien aus dem Englischen ins Japanische, die man im Schulunterricht fleißig lernen muss, im Prinzip nicht nur unbrauchbar, sondern sehr schädlich, so dass sie im Laufe der Ausbildung bewusst bekämpft werden müssen. Was ein japanischer Schüler zum Beispiel bei der Englisch-Prüfung im Rahmen der Aufnahmeprüfung für die Hochschulen mit der Übersetzung demonstrieren muss, ist schwierige Sätze in der Fremdsprache grammatikalisch korrekt verstanden zu haben. In solchen Fällen müssen die Schüler bei der Übersetzung darauf achten, dass die grammatikalische Struktur des Originals auch in der Übersetzung beibehalten bzw. ersichtlich wird, d. h. zum Beispiel, ein Substantiv muss mit einem (angeblich) entsprechenden Substantiv, und ein Passivsatz im Original muss mit einem Passivsatz ins Japanische übersetzt werden, usw.

Das erste, was ein angehender Dolmetscher im Ausbildungskurs lernen muss, ist gerade das Abschiednehmen von dieser *Idée fixe* der wörtlichen

Entsprechung, ohne dass dadurch schlampigen oder fahrlässigen Übersetzungen der Weg geebnet wird. Dazu braucht man immer neben Sorgfältigkeit den kontrollierten Mut, Wörterbücher zu verlassen und selbst frei zu denken, welche Formulierung zum Kontext am besten passt. Dies ist offenbar für die meisten Dolmetschschüler am Anfang sehr schwierig und sie brauchen oft sehr lange, bis sie von ihrem angelernten Übersetzungsstil befreit werden. Es ist eine Binsenwahrheit, dass auch ein Profidolmetscher, je unsicherer er bei seiner Arbeit wird, um so mehr den Mut verliert und dazu neigt, Wort für Wort wörterbuchmäßig zu übersetzen, was meist mit katastrophalen Dolmetschergebnissen endet.

Soweit die Gegenüberstellung von gängigen Vorstellungen und der Realität, die zugegebenermaßen ein bisschen zugespitzt formuliert ist. In Wirklichkeit sind die Zuhörer natürlich auch nicht dumm und sind bei kleineren Fehlern der Dolmetscher bis zu einem gewissen Grad fähig, von dem Gehörten das Original zu rekonstruieren. Im Prinzip ist kein Dolmetscher perfekt, keine verdolmetschten Sätze können dem Original hundertprozentig entsprechen, und insofern sind alle Simultandolmetscher mehr oder weniger auf die Toleranz und die dolmetscherfreundliche Bereitschaft der Zuhörer angewiesen, die verdolmetschte Botschaft trotz allem verstehen zu wollen. Das bedeutet jedoch keineswegs, dass die in diesem Abschnitt geforderten Bemühungen vernachlässigt werden dürften. Zum Schluss dieses Abschnittes soll dies noch am Beispiel der maschinellen Übersetzung verdeutlicht werden.

Inzwischen gibt es auf dem Markt ziemlich viele Computerprogramme für automatische Übersetzung, wobei man jedoch aus eigener Erfahrung weiß, wie brauchbar sie sind: Solange es sich nämlich um standardisierte Ausdrücke oder einfache Sätze handelt wie „Guten Tag“ oder „Wo ist der Bahnhof?“, kann man das Können der kleinen Geräte bewundern. Sobald man das jedoch mit den alltäglichen bis komplizierteren Sätzen versucht, ist das Ergebnis selbst der teuersten Software meist ziemlich erbärmlich. Um mit solchen Geräten oder Softwares einigermaßen brauchbare Übersetzungsergebnisse zu erzielen, muss man immer darauf achten, zuvor die

Originalsätze maschinengerecht, d. h. so einfach wie möglich zu formulieren, bevor man den Computer die Sätze übersetzen lässt.

In Japan ist man trotzdem ziemlich optimistisch und hat großes Vertrauen zur Technologieentwicklung, so dass man glaubt: „*Die automatische Dolmetschmaschine soll bis 2025 entwickelt werden.*“ So steht es jedenfalls im Bericht des „Rats für Wissenschafts- und Technologiepolitik“ (*Sougou Kagaku Gijutsu Kaigi*) des Kabinettsamts (*Naikaku-Fu*) — Eine These, die auch in der sogenannten „derbknochigen Richtlinie“ (*Honebuto no Houshin*) der japanischen Regierung unter Premierminister ABE bald stehen soll. Diese technischen Anstrengungen werden übrigens gigantische Investitionen benötigen, die, im Gegensatz zum Fall der Ausbildung der japanisch-deutschen Dolmetscher, von der japanischen Gesellschaft gern getragen zu werden scheinen.

Hinter dieser ehrgeizigen Zukunftsmusik stecken wohl die gleichen Missverständnisse über die sprachliche Kommunikation und den Beruf der Dolmetscher wie oben ausgeführt. Selbst die schlechtesten Übersetzungsprogramme würden irgendwelche Sätze produzieren, mit oder ohne Sinn, verständlich oder unverständlich. In diesem Sinne werden die automatischen Übersetzungsmaschinen sicher bis 2025 bis zum gewissen Grad Sätze übersetzen können, wobei die berühmte Dialektik von „Herr und Knecht“ vorprogrammiert ist: Die ganze Kommunikation würde zunehmend in die Abhängigkeit von der mangelhaften Leistung des Traumberätes geraten, so dass diese Maschine zunehmend die Kommunikation beherrschen würde. Der Sprecher müsste darauf achten, die Originalsätze so einfach wie möglich zu formulieren auf Kosten der komplizierteren Inhalte und eigentlich wichtigen Nuancen, während die Zuhörer sehr „strapaziert“ sein würden, da sie die oft mehrdeutige Botschaft in sehr „strapazierten“ Sprachen mit ständigen Fragezeichen im Kopf herumrätselnd anhören müssten.

Diese „Strapazen“ im doppelten Sinne sind immer die besten Beweise für die schlechte Qualität der Verdolmetschung bzw. der Übersetzung. Die guten Dolmetscher sind in der Lage, die Botschaft eindeutig, d. h. genauso klar und verständlich wie in der Originalsprache mit natürlichen Sätzen

in einer Fremdsprache zu formulieren, so dass die Zuhörer die Existenz der Dolmetscher manchmal vergessen. Der qualitative Unterschied zwischen den schlechten und guten Dolmetschern ist gewaltig, denn es kommt schließlich auf Verlässlichkeit der Botschaft an. Man mag sich ab und zu aufgrund der Kostenkalkulation auf eigene Gefahr für billige und schlechte Dolmetscher entscheiden, wozu man durchaus Recht hat. Die absolut verlässlichen Dolmetscher, deren Verdolmetschung man ohne Strapazen anhören kann, braucht eine Gesellschaft jedoch unbedingt; sie werden wohl noch in den nächsten Jahrhunderten nicht durch Maschinen zu ersetzen sein. Solche guten Dolmetscher müssen aber sorgfältig, systematisch und langfristig ausgebildet werden, und bei der Ausbildung muss man auf das achten, worauf hier in diesem Aufsatz hingewiesen wird.

#### 4 . Welche Fertigkeiten muss ein Dolmetscher nachweisen?

Aus dem Gesagten ist ersichtlich, dass ein Dolmetscher neben der „bloßen“ Fremdsprachenkompetenz vielseitige Kompetenzen haben muss. Als spezielle Trainingsmethoden und besondere Fertigkeiten der Dolmetscher wird im Allgemeinen eine Reihe von Spezialtechniken genannt, die hier stichwortartig und stellvertretend aufgelistet werden sollen:

Einsprachige Übungen (zum Teil auch zum Weiterlernen der Fremdsprache):

- *shadowing* (mit oder ohne den schriftlichen Text)
- *quick response* der einzelnen Wörter und Wendungen
- *slash reading*
- *reproduction*
- Diktieren
- Paraphrasieren
- unilaterales Konsekutivdolmetschen (*retention*)
- Diskursmarker als Verkehrsschilder der Texte lesen üben
- Hörverständnis-Training
- Verbesserung der Aussprache (auch in der Muttersprache)

- Wortschatz, vor allem Fachterminologien

#### Sprachunabhängige Übungen

- Gedächtnisübung
- Resümieren
- Antizipationsübung: Wie geht es weiter?
- Notizentechnik
- Recherchieren und Informationsbeschaffung
- eigene Referate halten
- Präsentation (einschließlich Gestik, Augenkontakt, Umgang mit den Geräten)
- (Bei Bedarf noch: „schnell sprechen“, „beim Essen sprechen“, „eigene Übersetzungsfehler vertuschen“ als eine Art Krisenmanagement...)

#### Zweisprachige Übungen

- *sight translation*
- sofort übersetzen von leichten kurzen Texten (ohne Notizen)
- schriftliches Übersetzen
- Konsektivdolmetschen
- Simultandolmetschen

Auf die einzelnen Lernmethoden und Übungsinhalte gehe ich hier nicht ein, da es dazu genug Fachliteratur<sup>12</sup> gibt. Im Folgenden seien stattdessen solche Fertigkeiten in 5 Thesen zusammengefasst, die meines Erachtens nicht genug betont werden bzw. gegebenenfalls übersehen werden und deshalb in der Dolmetscherausbildung auf hohem Niveau bewusst aufmerksam verfolgt werden müssten:

***Erstens muss ein Dolmetscher den Sinn für kontextuale Äquivalenz der Formulierungen zwischen den beiden Sprachen haben,*** der auf keinen Fall mit der grammatikalischen oder wortwörtlichen Eins-zu-eins-Entsprechung zu verwechseln ist. Mit dem „Sinn für Äquivalenz“ ist die

---

<sup>12</sup> Als ein Beispiel aus der deutschsprachigen Literatur sei hingewiesen auf: Ulrich Kautz (2001), *Handbuch Didaktik des Übersetzens und Dolmetschens*, München.

Fähigkeit gemeint zu beurteilen, ob und wie weit das, was durch Verdolmetschung in die andere Sprache übertragen wird, inhaltlich und von der Intention her dem entspricht, was im Originaltext gesagt ist. Der Hintergrundgedanke dabei ist, dass eine hundertprozentige Übereinstimmung zwischen dem Original und der Übersetzung prinzipiell nicht möglich ist und gerade deshalb ein Dolmetscher immer darauf achten muss, was von der Originalbotschaft zurückbleibt, welcher Teil unvermeidbar verschwindet, verdreht oder anders betont wird, und welche Komponenten durch Verdolmetschung ungewollt hinzugefügt werden. Mit anderen Worten, und das wäre die nächste These:

***Zweitens muss man die Grenze der Verdolmetschung/Übersetzung klar ins Auge fassen.*** Kein Satz ist in eine andere Sprache hundertprozentig übertragbar, denn die Entfernung der Sprachen ist nicht nur rein sprachlicher Natur, sondern sie stammt von unzähligen Unterschieden der in der jeweiligen Gesellschaft und Kultur vorhandenen Gegenstände, Traditionen, Denkmuster, Sitten und Gebräuche, usw. Mit anderen Worten: Jeder verdolmetschte Satz, wie perfekt er auch sprachlich übersetzt sein mag, steht, in einen anderen kulturell-sprachlichen Kontext versetzt, der prinzipiellen Gefahr ausgesetzt, anders interpretiert oder gar missverstanden zu werden.

Übersetzen ist eine Tätigkeit, fremde Komponenten aus einer fremden Kultur sprachlich verständlich in die eigenen kulturellen Zusammenhänge hineinzutragen oder umgekehrt, mit der Folge, dass dadurch im Allgemeinen die Differenzen zwischen den beiden Kulturen notwendigerweise nivelliert werden. Denn nichts ist einem eigentlich fremder als die Aussagen, die man sprachlich nicht verstehen kann, und wenn diese sprachliche Barriere durchs Dolmetschen einmal abgebaut wird, so heißt es, dass ein großer Teil der Alterität verschwunden ist, die eventuell einen Kulturschock hätte evozieren können. Wenn zum Beispiel „Sake“ mit „Reiswein“ ins Deutsche übersetzt wird, so existiert für die deutschen Zuhörer nur der Reiswein, der eine ganz andere Konnotation und kulturelle Bedeutungen hat und deshalb durchaus anders schmecken könnte als „Sake“.

Durch das Übersetzen gehen notwendigerweise viele Komponenten im Original verloren, während viele neue unvermeidbar hinzugefügt werden. Kein Dolmetscher kann vermeiden, dass diese Differenzen entstehen. Was er dagegen tun kann, ist zu versuchen, sie zu beherrschen, indem er erkennt, welche Sinnverschiebungen bei der Verdolmetschung passieren können, und daraufhin sie bewusst kontrolliert und durch Eingreifen oder Ergänzungen kompensiert.

***Drittens muss die Redestruktur in der Originalbotschaft möglichst schnell und korrekt erfasst werden.*** Dies muss deshalb betont werden,

weil es inzwischen leider so etwas wie einen typischen Verdolmetschungsstil gibt, der vor allem beim Simultandolmetschen als eine monoton-ausdruckslose Sprache mit unnatürlicher Wortstellung auffällt. Dieser Stil ist einerseits unvermeidbar, wenn der Dolmetscher sich zunächst auf die Übertragung der schwierigen Inhalte konzentrieren muss, wobei die stilistischen Komponenten zu kurz kommen, ist jedoch andererseits möglichst zu vermeiden. Diese strapazierte, und das Publikum strapazierende Sprache kann dadurch wesentlich vermieden werden, dass der Dolmetscher den Text nicht Satz für Satz halbmechanisch verarbeitet, sondern den Inhalt quasi mit Vogelperspektive erfasst und die Aussage genauso strukturiert wie im Original.

Eine große Hilfe fürs Erfassen der Redestruktur sind die sogenannten Diskursmarker<sup>13</sup>, die wie die Verkehrszeichen im Text vorhanden sind und

---

<sup>13</sup> Vgl. Michael Swan (1981), *Practical English Usage*, Oxford / New York, 成田あゆみ/日比野克哉 (2003), 『標識に従えば英語はスッキリ読める』, 増進会出版社. Mit „Diskursmarker“ sind übrigens nicht nur die einzelnen Interjektionen gemeint, wie dies oft geschieht, wenn die japanischen Linguisten den Begriff 談話標識 sehr eng verstehen und diskutieren. Unter „Diskursmarker“ werden hier gerade die den großen Kontext signalisierenden Verkehrsschilder verstanden und nicht die einzelnen zwar nuancenreichen, jedoch für sich stehenden Interjektionen. Wenn zum Beispiel mit den Formulierungen wie „ich weiß...“ oder „etwas wird diagnostiziert“, gerade die Vorbehalte und eine distanzierte Sprecherhaltung ausgedrückt wird, so zeigen solche Satzteile voraus, wie das Argument weitergeht und dienen als „Verkehrsschilder“, m. a. W. Diskursmarker.

bestimmte Diskurszusammenhänge zwischen benachbarten Textabschnitten zeigen, jedoch von den Nicht-Muttersprachlern oft übersehen werden. Die erfahrenen Konsekutivdolmetscher hingegen wissen aus eigener Erfahrung, dass sie eine entscheidende Rolle spielen und pflegen beim Notieren der Rede solche Diskursmarker immer mitzunotieren, meist von den einzelnen Stichwörtern oder Zahlen gesondert auf der linken Spalte ihrer Notizenhefte. Vor allem die angehenden Dolmetscher sollten im Laufe der Ausbildung auf die wichtigen Funktionen solcher Diskursmarker aufmerksam gemacht werden und diese konzentriert üben.

***Viertens ist ein guter Dolmetscher stets auf die Reaktion sowohl des Redners als auch des Publikums bedacht.*** Denn ein Dolmetscher ist schließlich dazu da, dass die Kommunikation zwischen den Rednern und Hörern gut funktioniert. Wenn dieses Ziel verfehlt werden sollte, so hat der Dolmetscher umsonst gearbeitet, wie korrekt und präzise er auch alles gedolmetscht haben mag. Deshalb muss der Konsekutivdolmetscher bei seiner Arbeit einerseits versuchen, mit dem Redner zum Beispiel durch Augenkontakt soweit wie möglich zu kommunizieren, andererseits stets die Publikumsreaktion zu checken: Wie seine Stimme klingt, ob ein Witz überkommt, ob nicht irgendein Fachwort einer zusätzlichen Erklärung bedürftig ist, ob kein Missverständnis wegen irgendwelcher Homonyme zu befürchten ist, usw. Auch diese Fähigkeit, nachzuvollziehen, wie die Botschaft beim Publikum ankommt, muss man sich bei der Ausbildung aneignen.

***Fünftens muss ein Dolmetscher schließlich über möglichst vielfältige Ausdrucksmöglichkeiten in der Fremd- und Muttersprache verfügen.*** Dieser Punkt könnte am einfachsten mit einer Metapher eines guten Orchesters erläutert werden. Der legendäre Dirigent Sergiu Celibidache, der auf ungewöhnlich lange Proben bestand, soll einmal gefragt worden sein, warum er so viel Proben will. Darauf soll er dem Sinn nach geantwortet haben: Ein schlechtes Orchester brauche nicht viel Proben, da es sowieso nur auf eine einzige Art und Weise spielen kann. Ein gutes Or-

chester hingegen verfüge über verschiedene Spielweisen und Töne, und deshalb brauche es viele Proben, um auszuprobieren, welche Spielart zur Struktur des jeweiligen Musikstücks am besten passe. Genauso ist es auch beim Dolmetschen: Beim Durchschnittsdolmetscher, der nur einen einzigen Übersetzungsstil kennt, d. h. diesen unfreiwillig wählen muss, sind die Zuhörer überhaupt froh, dass sie einen Teil des Originals, wenn auch mit Mühen, einigermaßen verstehen können. Beim guten Dolmetscher, der das Output innerhalb einer Palette verschiedener Möglichkeiten stilistisch bewusst auswählt, hat man aber ein viel sichereres Gefühl, als ob der Dolmetscher ohne Mühe wie von selbst seine eigene Botschaft produzieren würde. Das Niveau eines Spitzendolmetschers wird erst dadurch erzielt.

## 5. Statt eines Schlusswortes —Anwendungsmöglichkeiten im DaF- Anfängerunterricht

Zum Schluss seien kurz über die Vor- und Nachteile der Anwendung spezifischer „Übungsmethoden“ für Dolmetscherausbildung im Deutschunterricht einige Gedanken angestellt. Über die Anwendungsmöglichkeiten der Lehrmethoden der Dolmetscherausbildung im Sprachunterricht für Anfänger wird im Bereich des Englischunterrichts auch in Japan oft diskutiert.<sup>11</sup> Methoden wie *Shadowing* oder *Sight translation* werden inzwischen häufig auch im normalen Sprachunterricht eingesetzt, ohne dass dabei betont wird, wo diese Methoden eigentlich herkommen. Sie sind bereits als Lehrmethoden soweit etabliert, dass es auch einzelne Untersuchungen gibt, wie sinnvoll und eventuell auch schädlich solche

---

<sup>11</sup> Es gibt bereits zahlreiche Studien zum Thema: Einsatzmöglichkeiten der Lehrmethoden der Dolmetscherausbildung für Englischunterricht in Japan. Hier seien stellvertretend nur zwei Sammelbände genannt: 『通訳理論研究論集』, 日本通訳学会発行, 2004年 (鳥飼久美子, 「日本における通訳者教育の可能性」, 柴谷泰正, 「通訳訓練手法とその一般語学学習への応用について」ほか), 『通訳研究』第5号, 日本通訳学会, 2005年 (新崎隆子, 「英日逐次通訳プロセスを応用した英語学習」, 長沼美香子, 「大学における「翻訳教育」の事例」ほか)

Übungen sein können.<sup>15</sup> In diesem Aufsatz gehe ich daher darauf im einzelnen nicht ein.

Darüber hinaus gibt es im Rahmen des „normalen“ Sprachunterrichts auch Angebote, die ausdrücklich betonen, aufs Dolmetschen Bezug zu nehmen, etwa mit Untertiteln wie „Dolmetscher als fernes Berufsziel“ oder „Mit den Lehrmethoden aus der Dolmetscherausbildung“. Einige Vorteile solcher Lehrveranstaltungen liegen auf der Hand: Die Kursteilnehmer werden durch den direkten Zugang zu der Welt des Dolmetschens ihre Lernmotivation erhöhen, vor allem, wenn der Lehrer gleichzeitig praktizierender Dolmetscher ist. Sie werden vielleicht den neuen Umgang mit Texten in einer Fremdsprache und dadurch neue Lernstrategien kennen lernen. Die schwierigen Aufgaben, die erst in solchen Unterrichtsstunden gestellt werden, sollen dazu dienen, dass die Kursteilnehmer auf ihre eigenen Schwächen aufmerksam werden. Es wäre aber vor allem wünschenswert, wenn die Kursteilnehmer durch die Begegnung mit der Welt des Dolmetschens einsehen könnten, wie problematisch der herkömmliche Satz-für-Satz-Übersetzungsstil eigentlich ist.

Bedenken gibt es aber auch gleichzeitig, denn die spezifischen Trainingsmethoden sind eigentlich nicht ohne weiteres im Anfängerunterricht einzusetzen. Die sprachlichen Voraussetzungen sind völlig anders, und im Anfängerunterricht verfolgt man ganz andere Ziele als bei der Dolmetscherausbildung. Wenn trotzdem manche Lernmethoden als dolmetscherspezifische Übungen vermarktet, verselbständigt, instrumentalisiert oder sogar, wie manchmal passiert, als kindische Spiele im Klassenzimmer eingesetzt werden, so ist zu befürchten, dass Missverständnisse entstehen, wie das, dass die Dolmetscherausbildung aus einer Anhäufung solcher mechanischen Übungen bestünde.

Wie in diesem Artikel öfters betont, ist der Dolmetscherberuf heute noch diversen Missverständnissen und Vorurteilen ausgesetzt, z. B. dass Dol-

---

<sup>15</sup> 例えば、玉井健・西村友美・田中深雪・船山伸他、「シンポジウム：シャドーイングの有効性をめぐって——外国語教育と通訳教育の視点から」, in: 『通訳研究』第2号, 日本通訳学会, 2002などを参照。

metscher alles, was sie gehört haben, Satz für Satz mechanisch übersetzen. Deshalb sollte hier vor leichtsinniger Instrumentalisierung gewisser Methoden der Dolmetscherausbildung und Anwendung im DaF-Bereich durch Laien (d. h. Deutschlehrer ohne eigene Erfahrung als Konferenzdolmetscher) ausdrücklich gewarnt werden, denn gerade die Sprachlehrer ohne eigene Dolmetscherfahrung neigen, wenn sie sich einmal für solche spezifischen Methoden interessieren, leicht dazu, sie aus dem dolmetsch-relevanten Zusammenhang zu reißen und als Drill-Methode zu missbrauchen. Es muss deshalb ständig betont und wiederholt unterstrichen werden, dass die einzelnen Übungen wie *Shadowing* oder Notizenübung bei der Dolmetscherausbildung nicht für sich stehen, sondern nur dazu da sind, um Teilfertigkeiten gezielt zu trainieren und dadurch die gesamte Kompetenz als Dolmetscher zu erhöhen. Es wäre schön, wenn dabei gleichzeitig erklärt (oder besser: demonstriert) werden könnte, wie umfassend und intellektuell herausfordernd die Aufgaben der Dolmetscher eigentlich sind.

Peter A. Schmitt mahnt die Dolmetscher und Übersetzungswissenschaftler ausdrücklich davor, die Texte auf ihre rein linguistischen (sprachlichen) Elemente zu reduzieren. In Bezug auf diese Tendenz schreibt Schmitt:

Dies wird verstärkt durch die spontan plausible und unter Laien übliche Auffassung, wonach ein „Text“ ein rein verbales (sprachliches) Phänomen und abzugrenzen von etwaigen Bildern sei. Wie schon die Etymologie des Wortes Text andeutet, ist ein Text aber eine Textur, ein Geflecht aus —erforderlichenfalls verschiedenen— semiotischen Elementen (Zeichen), also ein Ganzes.<sup>16</sup>

Was ein Dolmetscher braucht ist demnach nicht nur die bloße Beherrschung einer Fremdsprache, sondern weit mehr, was ich hier als eine „umfassende Textkompetenz“ bezeichnen möchte. Dieser Aufsatz war ein Versuch, die umfassende Textkompetenz und den Weg dorthin zu beschreiben, und gerade die umfassende Textkompetenz ist auch das Ziel,

---

<sup>16</sup> Peter A. Schmitt, Fachübersetzen — eine Widerlegung von Vorurteilen, in: Best/Kalina (Hg) (1998), *Übersetzen und Dolmetschen*, a. a. O., S.69.

das auch jeder Sprachlerner beim Fremdsprachenlernen eigentlich verfolgen sollte.

Was heißt es überhaupt, eine Fremdsprache gut zu beherrschen? Jeder Spitzendolmetscher weiß, dass es weder auf die einzelnen Fremdsprachkenntnisse, die man durch linguistisches Sezieren gewinnen könnte, noch auf die einzelnen Teilkompetenzen wie Wortschatz oder Aussprachen allein, sondern gerade auf die genannte umfassende Textkompetenz ankommt. Wenn die Profidolmetscher es sind, die beispielhaft diese umfassende Textkompetenz mit eigener Leistung vorzeigen können, so kann jeder Sprachanfänger auch sehr viel von dem lernen, wie die Konferenzdolmetscher mit der Sprache umgehen, auch wenn er bei weitem nicht ihr Sprachniveau erreicht hat. In diesem Sinne wäre es auch durchaus begrüßenswert, wenn die Erkenntnisse, die von den professionellen Dolmetschern gesammelt werden und die ich in diesem Aufsatz annähernd zu beschreiben versucht habe, noch mehr in der Sprachdidaktik vermittelt werden könnten. Allerdings sollte diese Vermittlungsarbeit, wenn dabei bestimmte didaktische Methoden aus der „Dolmetscherausbildung“ eingesetzt werden, einzig und allein den DaF-Lehrern mit eigenen, ausreichenden Dolmetscherfahrungen anvertraut werden.